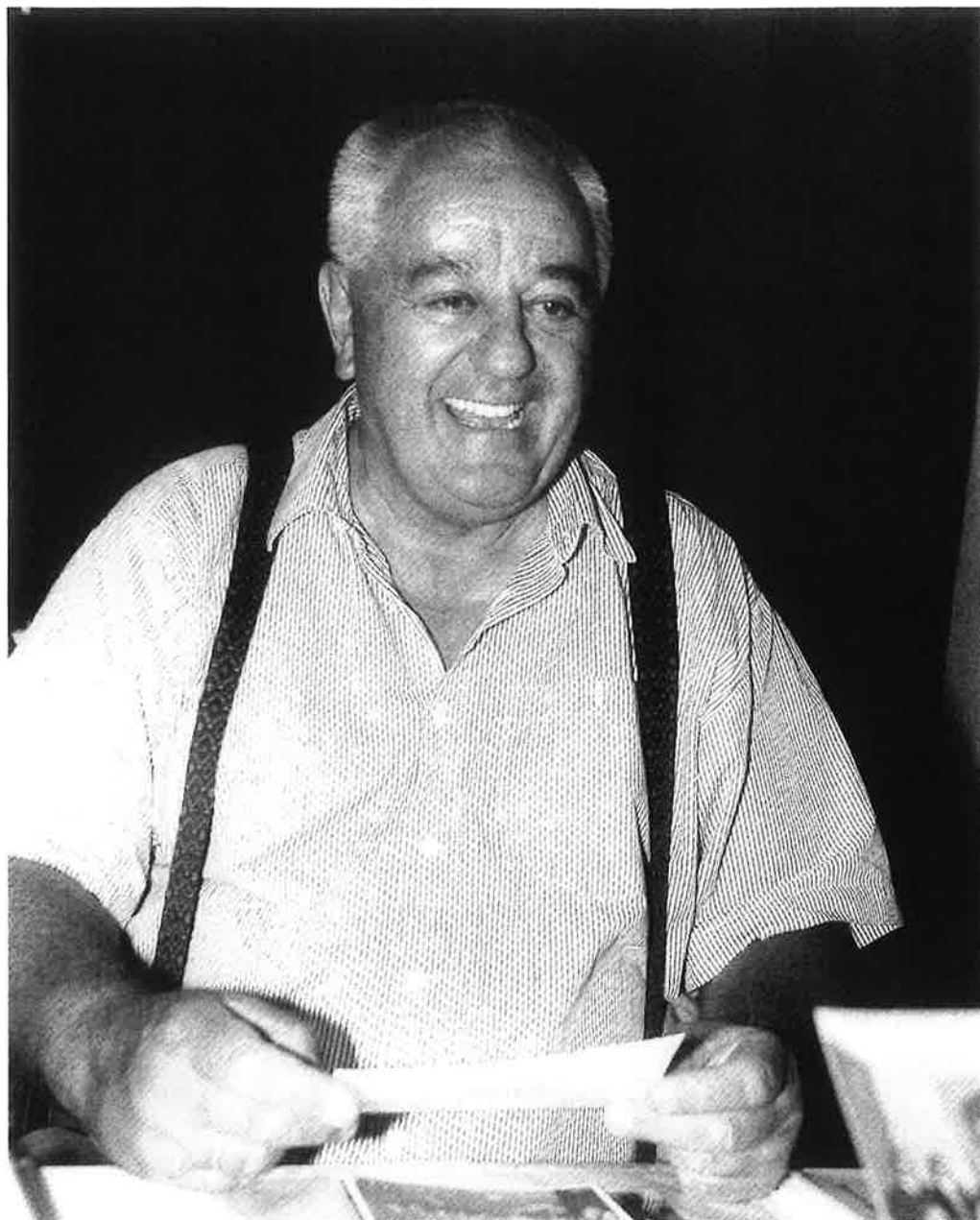


Rudolf Gutmann & Sohn



Rudolf Gutmann II. im Campus-Gespräch am 7. September 1999

Foto: Gerald Hirt

Man stelle sich vor: Einer der Autoren des neuen Fürstenfeld-Buches läßt sich nicht dazu bewegen, seine Artikel auf Computer zu schreiben, sondern tippt sie nach wie vor mit einiger Begeisterung und Liebe in seine Schreibmaschine. Also muß der Herausgeber des Buches eine Schreibkraft betrauen, die den Essay „Kunst, Literatur und Theater in Fürstenfeld“ auf eine Diskette fabriziert.

Als sie mit ihrer Arbeit fertig ist und ihr der Kopf schon schwirrt von der „Überfülle hervorragender Künstler, die gerade aus dieser kleinen Stadt hervorgegangen sind und in ihr wirkten und wirken“, wie es zum Abschluß dieses Buchkapitels heißt, von all den Malern, Graphikern, Bildhauern und Baumeistern, den Geschichtsschreibern, Romanciers und Lyrikern, den Schauspielern, Opernsängern



Anklick! – Der Präsident und seine Fußball-Jugend auf dem Fürstenfelder Sportplatz 1995. V.l.: Philipp Kosits, Andreas Riegler, Steve Schweinzer, Dominik Manner, Daniel Mellauner, Thomas Unger, Alexander Kospach, Matthias Wilfling und Johannes Friessnig (Enkelsohn Alexander Kospach spielt heute schon in der Steirischen Auswahl U 14).

und Regisseuren, übergibt sie ihre Diskette dem Herausgeber des Buches mit den Worten: „Sagen Sie mir jetzt eins, Herr Hofrat: Gibt es in dieser Stadt auch normale Menschen?“

Nun, hier ist einer: Er hat nie ein Gedicht geschrieben, nie ein Bild gemalt, ist nie auf der Bühne gestanden und hat weder musiziert noch gar komponiert. Er hat gerne Fußball gespielt, war gerne Pfadfinder und hat die ganze Energie seines Lebens in den Ausbau des kleinen väterlichen Wirtschaftsbetriebes zu einem beachtlichen Firmenimperium gesteckt.

Allerdings: Mit welcher Leidenschaft und mit welchem fachlichen Können er seine Firma entwickelte, mit welcher ideellen und materiellen Hingabe und Aufopferung er sich dem Sportklub und der Pfadfinderbewegung seiner Heimatstadt widmete und zur Verfügung stellte – das ist nun auch nicht mehr normal.

Die Idee zu diesem fünften Teil der Serie „Unsere Firmen“, die sich längst als ein erstaunlich interessanter Aspekt unserer Stadtgeschichte herausgestellt hat (Teil 1: „Baumeister Domweber“ in Heft 24; Teil 2: „Hotel-Restaurant Hitzl & Sohn“ in Heft 30; Teil 3: „Foto Mayer – Horst Mayer Malerei“ in Heft 41; und zuletzt Teil 4: „Die Cilli und der Gasthof Pferschy“ in Heft 47), verdanken wir Dieter Malek, der nicht nur Gedichte schreibt (ein dritter Band seiner Lyrik ist gerade in Vorbereitung), sondern auch ein großes Herz für den Fußball hat: „Ihr müßt einmal eine Geschichte über den Gutmann Rudl schreiben; der hat Millionen in unseren Sportklub gesteckt! Aber beeilt euch: Im Jahr 2000 geht er in Pension!“

So kam es denn am 7. September 1999 dazu, daß wir mit Kommerzialrat Gutmann in seinem Büro saßen und ihn nach seiner Geschichte fragten.

DER GROSSVATER JOHANN GUTMANN

Der Großvater väterlicherseits, Johann Gutmann (1874 - 1937), war Betriebsleiter der ersten Fürstenfelder Ziegelei, auf dem Gelände, wo jetzt die Stadthalle steht. Mit seiner ersten Frau Maria geb. Sommer hatte er vier Kinder, Maria, die Älteste, und dann die drei Buben Ernst, Hans und Rudolf.

Die Familie wohnte später in der so genannten „Gutmann-Villa“, die heute noch steht: „Wenn du, von der Stadthalle kommend, die Hamerlingstraße hinausgehst und nach den Wohnbauten der Tabakfabrik die Max-Reger-Straße überquerst, steht zur linken Hand gleich eine Villa, die früher die 'Faix-Villa' genannt wurde. Das nächste Haus war das 'Gutmann-Haus', erklärt uns der Enkel. Es ist das Haus Hamerlingstraße 7, heute im Besitz der Familie Schmidt.

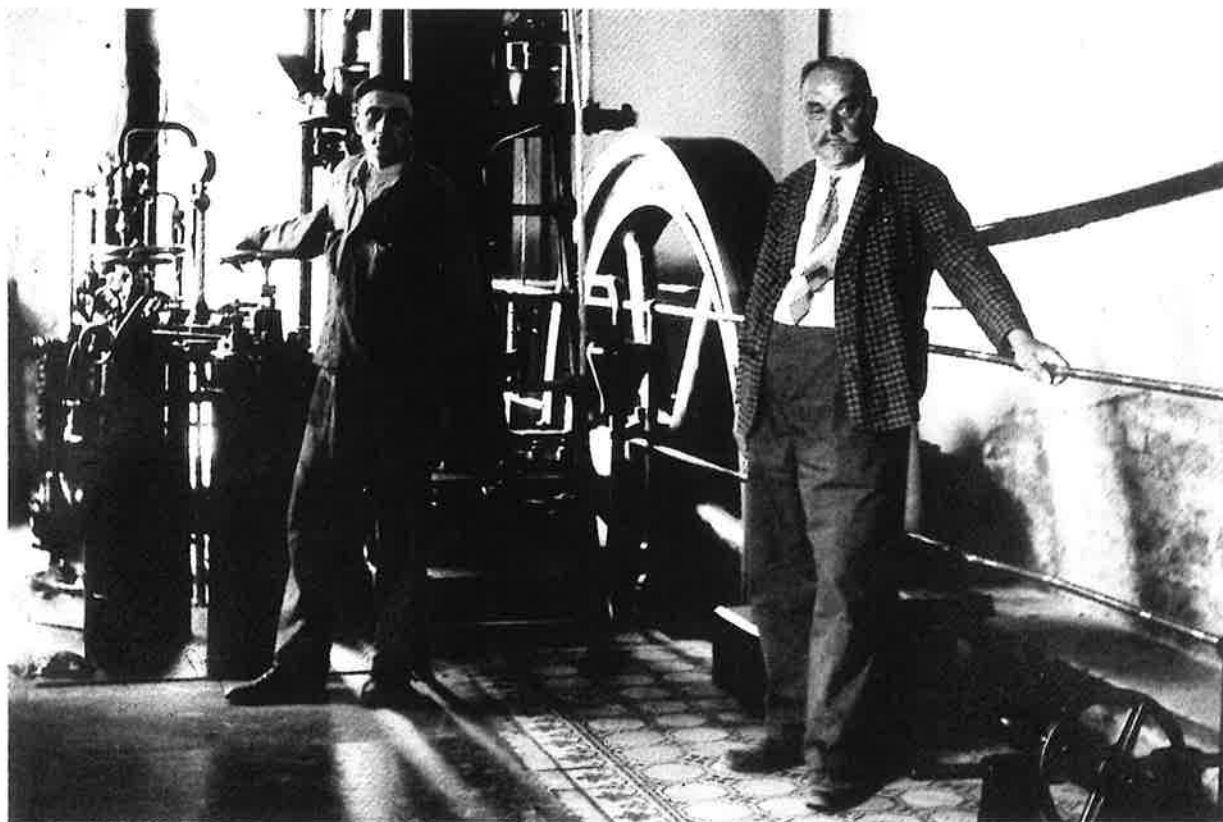
Die Großmutter starb, als die Buben noch klein waren. Und obwohl der Großvater noch einmal heiratete, eine verwitwete Wiedner, aus welcher Ehe keine Kinder mehr entsprossen, die aber die Villa in den Besitz brachte, nahm sich die damals bereits 18jährige Maria der Erziehung ihrer kleinen Brüder mit solcher liebevollen Fürsorge an, daß die Buben zeitlebens mit besonderer Innigkeit an ihrer großen Schwester hingen.

Der Trauungsschein der zweiten Ehe ist in mehrerlei Hinsicht interessant. Die Trauung fand am 3. März 1919 statt zwischen „Herrn Guttmann Johann“, also noch mit zwei „t“, „Werkmeister in Fürstenfeld Nr. 40, Ungar Vorstadt“ und der „Frau Maria Wiedner, Hausbesitzerin in Fürstenfeld, Ungar Vorstadt 144, Witwe nach dem am 28. 2. 1918 in Fürstenfeld verstorbenen Ludwig Wiedner, Spenglermeister in Fürstenfeld.“ Unter den „Beiständen“ ist genannt: „Florian Wiefler, Realitätenbesitzer in Fürstenfeld.“ - Hier taucht also das „goldne Handwerk“ zum erstenmal auf, und Johann Gutmanns jüngster Sohn wird es auch erlernen!



Familienfoto anlässlich des Begräbnisses von Johann Gutmann im März 1937. Stehend v.l.: Maria Schnuderl, Kajetane Heinrich, Karl Dorner, Hedwig Gutmann, Mina Gutmann, Rudolf Gutmann I., N.N., Anna Gutmann, Hans Gutmann, Ökonomierat Anton Heinrich, Ernst Gutmann, N.N., Herr Jöbstl (der Bruder von Mina Gutmann), N.N. Vorne sitzend: Die Witwe Maria Gutmann und ihr Vater.

„Maria hat einen Lokomotivführer Schnuderl geheiratet und lebte in Graz, bis ihr Mann mit 34 Jahren an einem Blinddarmdurchbruch starb. Dann war die Tante Mitzi Witfrau und hat in Graz eine Lebensgemeinschaft mit Karl Dorner aus Fürstenfeld gegründet, die besser war als jede Ehe!“



Werkmeister Johann Gutmann mit einem Arbeiter in der Fürstenfelder Ziegefabrik



Im Garten der Gutmann-Villa. Stehend: Mina und Hans Gutmann. Sitzend: Maria Schnuderl, Johann und Maria Gutmann.

Ernst Gutmann war ebenfalls in Graz verheiratet (Anna) und von Beruf auch Lokomotivführer, bei der Graz-Köflach-Bahn. Wie Marias Ehe blieb auch die seine kinderlos.

Hans Gutmann war wiederum in Graz verheiratet (Mina) und Vater einer Tochter Hermine, die unverheiratet blieb. Er war bei der Grazer Polizei und starb recht früh: „Als Verkehrspolizist hat er bei jedem Wetter im Freien gearbeitet und sich so in Wind und Regen eine schwere Gelenkentzündung zugezogen, an die sich zu allem Unglück noch eine Wassersucht anhängte.“

Der jüngste Sohn von Johann Gutmann war Rudolf Gutmann (1908 - 1986), der Vater unseres Erzählers.

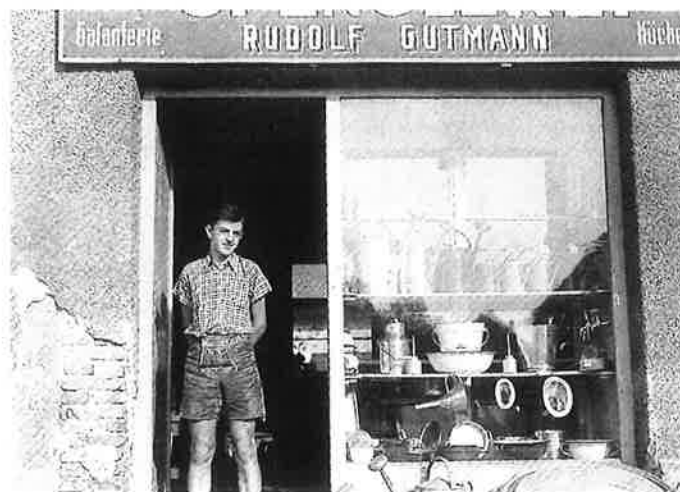
RUDOLF GUTMANN I. UND GROSSVATER ANTON HEINRICH

Nach Volks- und Hauptschule erlernte er den Spenglerberuf, zuerst in Kärnten, dann in Friedberg in der Spenglerei Höber. Mit der Gesellenprüfung in der Tasche ging er „auf Tournee“, da in den Jahren 1925 bis 1930 in Fürstenfeld nicht viel zu holen war. Nach seiner Heimkehr trat er in das Geschäft des Spenglers Gewolf ein und legte 1932 die Meisterprüfung ab. Das alte Gewolf-Haus am Augustinerplatz 3, das 1931 von der Stadtgemeinde erworben und zum Postgebäude ausgebaut wurde, ist im neuen Fürstenfeld-Buch auf Seite 863 abgebildet. Schon 1881 war es eine Spenglerei gewesen. 1932, nach Ablegung seiner Meisterprüfung, gründete Rudolf Gutmann I. sein eigenes Spenglergeschäft im Hause Sitt in der Santnergasse. Sein erster Lehrbub war Franz Feuchtl.

1934, im Alter von 26 Jahren, heiratete der Spenglermeister Hedwig Heinrich aus Großwilfersdorf.

„Ihr Vater, Ökonomierat Anton Heinrich, Besitzer eines Gasthauses und einer Landwirtschaft, war ein angesehener Mann im ganzen Bezirk. Er war der Gründer der Molkerei Großwilfersdorf-Fürstenfeld mit Standort in Großwilfersdorf. In der Fürstenfelder Molkerei hing bis zuletzt ein Bild dieses meines Großvaters mütterlicherseits.“

Sein Ältester, Anton, fiel im Zweiten Weltkrieg. Sein nächster Bub, Adolf, war durch Schwerhörigkeit behindert und



Der junge Rudolf Gutmann II. im Eingang der väterlichen Spenglerei am Grazer Platz



Gesamtansicht der Spenglerei Gutmann im Depisch-Haus am Grazer Platz

arbeitete in der Molkerei. Dann kamen die Mädchen. Constantia, verheiratete Posch, übernahm das 'Gasthaus zur Post', und Maria heiratete den Gendarmerieinspektor Schneider, der später Postenkommandant in Großsteinbach war, von 1951 bis 1956.

Hedwig, meine Mutter, war die Jüngste. Vor ihrer Verheiratung war sie bei der Post angestellt, und später, wenn sie Ärger mit ihrem Mann hatte, ich höre sie noch heute, sagte sie immer: Wenn ich nur bei der Post geblieben wäre; da hätte ich ein ruhiges Leben und ein gesichertes Einkommen; und nicht solche Aufregungen wie in einem Unternehmen! - Sie hat nämlich den Betrieb mitgeführt und für meinen Vater die Schreibarbeiten und Abrechnungen gemacht.“

DIE FAMILIE GUTMANN IM DEPISCH-HAUS

1937 war die Spenglerei bereits so gewachsen, daß man aus dem kleinen Geschäft in der Santnergasse auszog und sich im Hause Grazerplatz 5 einmietete. In diesem Teil des heutigen Depischhauses - „die Besitzer waren die Familien Albert und Fritz Depisch, wobei Albert der Vater des heuti-

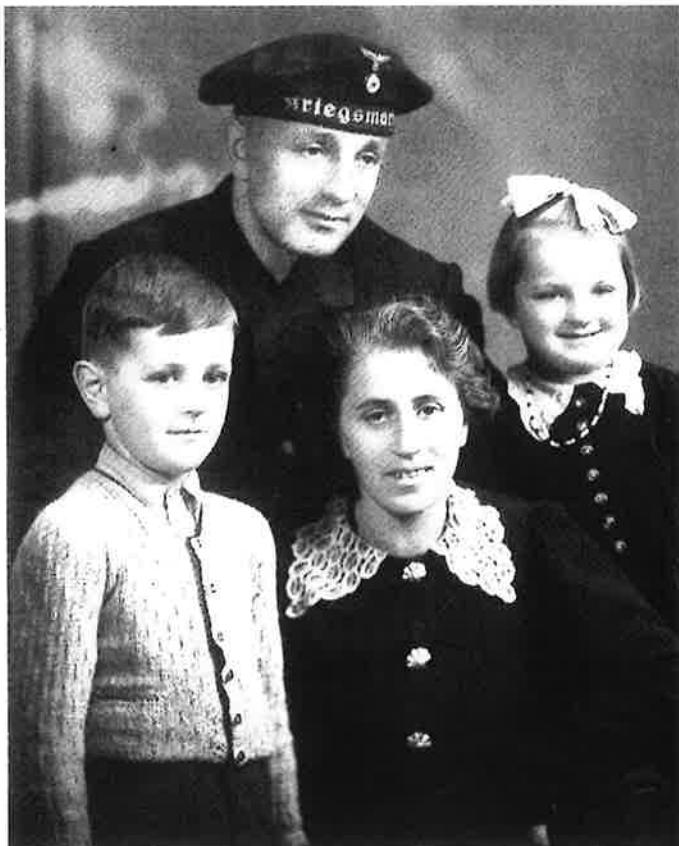


Hedwig Gutmann mit Söhnchen Rudolf 1935

gen Konsuls Ing. Herbert Depisch war" – wurde im Erdgeschoß die Spenglerei und im ersten Stock die Wohnung des Ehepaares Gutmann eingerichtet.

1935, am 14. Juni, kommt das erste Kind zur Welt: Rudolf. 1939 folgt Töchterchen Irmgard. Nach Volks- und Hauptschule in Fürstenfeld absolviert sie die Handelsschule in Feldbach, arbeitet anschließend kurz im väterlichen Betrieb mit, ehe sie Wolfgang Saischegg heiratet. Und so ist die Mutter von Bernd und Birgit, die wir so lange und gerne am Gymnasium unterrichtet haben, auf einmal die Schwester unseres Kommerzialrates Gutmann!

Rudolf Gutmann I. war im Krieg eingezogen, und zwar bei der Marine.



Rudolf und Hedwig Gutmann mit ihren Kindern Rudolf und Irmgard auf einem Foto aus der Kriegszeit

An dieser Stelle wollen wir natürlich etwas von den politischen Verhältnissen im damaligen Hause Gutmann wissen. „Mein Vater war ein fester Nazi!“ Gerade und offen kommt das heraus. Ohne weitere Erklärungen. Eine Direktheit, wie wir sie noch oft in diesem Gespräch bewundern, ja genießen werden können.

Dann folgt eine genauere Charakteristik des Vaters: „Er war ein ungemein volkstümlicher Mensch und in dieser Hinsicht ein großes Vorbild für mich. Er war bei der Feuerwehr, brachte es bis zum Feuerwehrhauptmann. Er war beim Roten Kreuz und ist als Freiwilliger Helfer mit dem Motorrad und dem Rettungsauto herumgefahren.“

Während des Krieges war das Geschäft geschlossen und die Mutter mit den beiden Kindern allein.



Rudolf Gutmann I. als Feuerwehrhauptmann der Freiwilligen Bezirksfeuerwehr Fürstenfeld

„Als der Vater nach dem Krieg nach Hause kam, war alles geplündert. Die Werkstatt war leer. Dafür hatten auch die 'eigenen Russen' gesorgt, und mancherorts in Fürstenfeld hat mein Vater seine Maschinen und Geräte später wiedererkannt.“

RUDOLF GUTMANN II. IN DER SCHULE

1945: Da ist der kleine Rudi gerade 10 Jahre alt und marschiert zum ersten Mal in die Hauptschule in der Parkstraße. An welche Lehrer sich der Herr Kommerzialrat heute noch erinnert? Ah, sicher: Da war Karl Auner, der nach einem Jahr an der Mädchenhauptschule 1947 zu ihnen kam, mit den Fächern Deutsch und Kurzschrift, hauptsächlich aber Geographie; da war Karl Urschler, der in die ehemalige Fotografenfamilie Mann hineingeheiratet hatte und neben Mathematik auch Stenographie und Maschinschreiben lehrte; da war Franz Zellner in Deutsch, der auch Gedichte schrieb und Direktor der Berufsschule wurde, Frau Luchesig ist uns bereits eine gute Bekannte als Künstlerin (vgl. „Campus f“ Nr. 27 vom September 1994); Heinrich Leopold mit den Fächern Geschichte und Deutsch war damals Direktor; und Erwin Maderna unterrichtete in Naturgeschichte und Deutsch.

„Mein Lieblingslehrer“, erzählt Rudolf Gutmann, „war Oskar Potsch, dessen Tochter Oslinde später den Sparkassenangestellten Kurt Mongold heiratete. Sie selbst war auch Lehrerin. Oskar Potsch war mein Mathematiklehrer und hatte mich besonders gern, weil ich auf ihn so eingegangen bin und sein bester Schüler in Geometrisch Zeichnen und Rechnen war. Er war aufgrund einer Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt und hat in Dietersdorf so nebenbei Bienen gezüchtet. Wie oft hat er mir, seinem Liebling, den Schlüssel zur Bienenhütte gegeben und gesagt, ich solle ihm das und das holen. Und während die anderen brav im Unterricht saßen, radelte ich stolz nach Dietersdorf und zurück.“

Und die Mitschüler? – „Nun, da war der heutige Bürgermeister Pichler in Bad Waltersdorf; da war Anton Grünwald, später Lehrer und Schuldirektor in Großsteinbach; da war Franz Jäger, der heute noch in Fürstenfeld als Pensionist lebt und die Heidi vom Café Husar geheiratet hat. Mein bester Freund allerdings war der Willi Schlener, der heute in Kufstein lebt und eine Karriere beim Bundesheer machte.“

Es ist sicher kein Zufall, obwohl es der Zeitablauf nahelegt, daß Rudolf Gutmann nach der Nennung seines besten Schulfreundes sofort auf die Pfadfinder zu sprechen kommt.

BEI DEN PFADFINDERN

Ich kann mich genau erinnern, daß ich sofort nach Kriegsende, im September 1945, zu den Pfadfindern ging. Ich habe dort die schönste Zeit erlebt. Bürgermeister Schragen war Diplomfeldmeister und hat nach dem Krieg alle Jugendlichen geholt und geformt. Seine früher von ihm erzogenen Pfadfinder, die gerade aus dem Krieg gekommen waren, teilte er sofort als Führer ein. Was haben wir bei den Pfadfindern alles gelernt! Zelteln, Holzfällen, mit dem Holz umgehen, Latrinenbauen, Küchenbauen. Wir waren begeisterte Pfadfinder, denn die Fürstenfelder Gruppe war führend in der Steiermark! Der Herr Diplomfeldmeister Schragen war das Vorbild schlechthin für Jugendliche. Er war unverheiratet und hat sich neben seiner geliebten Jagd fast ausschließlich der Pfadfinderei gewidmet. Schon 1946 sind wir auf Lager gefahren. Zuerst war es immer der Burgauer Wald mit dem Teich. Dann aber sind wir jedes Jahr österreichweit auf ein Sommerlager und ein Winterlager gefahren. Schragen



Die „Rehpatrouille“ der Fürstenfelder Pfadfinder 1948. V.l.: Max Keimel, Erich Feistritz, Kornett Rudi Gutmann, Toni Matzer, Karl Lagler, Heribert Kohl.

war sensationell gut für die Jugend. Und für mich war der Feldmeister mein zweiter Vater.“

Zu einem Interessenkonflikt kam es erst, als Rudolf Gutmann mit 13 Jahren das Fußballspielen entdeckte.

BEI DEN FUSSBALLERN

Der Fußball hat mich sofort gefesselt, und auf den Stockergründen habe ich meine Jugendlaufbahn als Fußballer begonnen. Und ich war talentiert. Zunächst fanden die Spiele nur sonntags statt. Dann aber haben wir leider bald damit begonnen, auch samstags zu spielen. Das war jedoch die Zeit der Heimstunden bei den Pfadfindern. Beim Belvedere draußen, wo heute die große Wiese ist, stand eine Holzbaracke, und das war unser Pfadfinderheim, eingezäunt und mit einem großen Fahnenmasten, wo wir zur Flaggenparade antraten.

Als wir dann von den Heimstunden öfter wegblieben, weil gerade ein Fußballmatch angesetzt war, holte uns der Feldmeister einmal zusammen und meinte ganz ernst: Buben, entweder seid ihr samstags Fußballspieler oder Pfadfinder; ihr müßt euch entscheiden! Nur, vom Fußball hat er uns nicht wegbringen können, dazu haben wir zu gut und zu gern gespielt.

Zu einem wirklichen Bruch ist es aber nicht gekommen, denn im nächsten Jahr, als ich 14 war, hat es bei mir sowie so Granada gespielt.“

Daß dieser Ausdruck fast so viel wie einen kleinen Weltuntergang bedeutet, zeigt sich sofort: Der Vater schickt seinen Buben zur Ausbildung als Installateur für drei Jahre in die große, fremde Stadt Wien. Wie hart diese Entscheidung den 14jährigen traf, geht aus einer Formulierung der nächsten Sätze hervor.

DIE KATASTROPHE: WIEN

Mein Vater hat damals als Spengler schon in der Landesinnung mitgewirkt. Bei einer Sitzung in Graz lernte er den Bundesinnungsmeister kennen, und dem hat er dort gleich seinen Buben verkauft.“

Was damit gemeint ist, erklärt Rudolf Gutmann sehr wohl.

„Es war 1949 und noch Nachkriegszeit. Und obwohl das Spenglergewerbe des Vaters gut ging, sah er die zukünftige Entwicklung haargenau voraus.

Bub, sagte er zu mir, du mußt Installateur werden. Die Spenglerei hat keine Zukunft. Du wirst sehen, bald gibt es die Wasserleitung am Gang mit dem Wandbrunnen nicht mehr. Die Wasserleitungen werden in die Wohnungen verlegt werden, die Klosette mit Wasserspülungen werden kommen, und das Badezimmer wird Einzug halten in die Wohnungen. Er hat mich mit keinem Wort nach meinen Wünschen gefragt, sondern hat einfach entschieden: Du gehst nach Wien, um Installateur zu lernen; ich habe dort einen exzellenten Posten für dich.“

Natürlich war das eine weise Entscheidung. Aber für den Buben war es eine Katastrophe. Aus mit dem Fußballspielen, aus mit der Pfadfinderei, aus mit den guten Freundschaften.

EINSAMKEIT UND HEIMWEH

Ich hatte das Pech, daß ich in Wien im gleichen Haus untergebracht wurde, in dem mein Chef, der Bundesinnungsmeister, seine Spenglerei und seinen Installationsbetrieb hatte. Die Betriebe befanden sich im Hof hinten, der Chef

wohnte im Erdgeschoß und ich im zweiten Stock oben bei einer recht strengen Frau. Im 16. Bezirk übrigens.

Was die Lehre selbst betrifft, so habe ich die ersten drei Monate nur Hammer und Meißel kennengelernt. Wir arbeiteten damals ein volles Jahr im Burgtheater, das gerade restauriert wurde. Mit wienerischer Freundlichkeit empfingen mich die Gesellen: Gscherter, komm her, der Installateurberuf ist erst einmal Stemmen; wer mit der Mauer nicht umgehen kann, der wird kein Installateur. Erst später erlernte ich meine Spezialgebiete: Gas, Wasser und Zentralheizung.

Was war ich anfangs verzagt! Was habe ich anfangs nachts in meinem Bett bitterlich geweint. Die Frau, bei der ich in Untermiete ein kleines Zimmerl hatte, hatte selbst nie Kinder gehabt und war überhaupt nicht lieb oder mütterlich, eher kühl und kalt. Wenn ich Wasser aus dem Lavoir geplatscht habe, in dem ich mich waschen mußte, hat sie schon geschimpft. Gegessen habe ich in einem Gasthaus, nur das Frühstück hat sie für mich zubereitet. Heimweh hatte ich wie selten wer!

Was tun? Ausreißen kam nicht in Frage. Zurück nach Hause? Da hätte ich mich vor meinen Freunden bei den Fußballern und Pfadfindern viel zu sehr geschämt. Also sagte ich mir: Rudi, du mußt das durchstehen! Und habe mir selber immer Mut eingeedet. Und mich schließlich gefragt: Wie kannst du dir helfen?"

FUSSBALL IN WIEN: RED STAR

Dann habe ich, um unter Leute zu kommen und unter Freunde, die Gesellen und Monteure gefragt, ob ich nicht irgendwo Fußball spielen könnte. Und tatsächlich war das der erste Schritt aufwärts. Im wahrsten Sinne des Wortes ein Schritt, oder besser gesagt Schritte: Denn ich mußte überallhin zu Fuß gehen. Ein Fahrrad hatte ich damals noch nicht. So kam ich zu einem Verein, der in der Nähe lag, in Hernals, zum Ligaveroin 'Red Star Wien'. Das war dort, wo heute die Stadthalle steht. Mein Fußballplatz hat später der Wiener Stadthalle weichen müssen.

Der Verein war gut geführt, leistete gute Jugendarbeit, und sie haben mich mit Freude aufgenommen."

Welcher Art das Fußballspiel vor 50 Jahren war, schildert uns Rudolf Gutmann mit der Ausführlichkeit eines leiden-

schaftlichen Kickers.

„Zweimal in der Woche wurde trainiert, am Donnerstag und Freitag. Nach dem letzten Training wurden wir eingeladen in ein Gasthaus, wo wir Buben ein Kracherl und ein belegtes Brot bekamen. Dann sagte der Trainer: Buben, am Sonntag haben wir ein Match, da treffen wir uns um neun Uhr vormittag. Und hat uns die Straßenbahnscheine verteilt. Wir spielten in Jedlese, in Hütteldorf, im Prater. Wir spielten gegen Rapid, gegen Admira, gegen Wacker. Denn die Jugendlichen spielten in der obersten Spielklasse. Und nach vier Wochen hatte ich schon Freunde, dann einen besten Freund, und von dort an ging es ganz steil bergauf mit mir.

Nachdem ich ein Jahr in Wien war, kaufte mir mein Vater ein Fahrrad. Mein Freund hatte natürlich auch schon eines. Und so brauchten wir keine Straßenbahnfahrtscheine mehr und fuhren mit dem Rad zum Match. Ich hatte damals fußballerisch schon etwas weitergebracht und spielte nicht mehr bei den Schülern, sondern in der Jugend. Die Burschen mochten mich, ich war etwas gewachsen und war stärker geworden. Ein paarmal durfte ich schon in der Reserve mitspielen, wenn Not am Mann war. Und dann hatte ich als ein solcher Reservespieler das Glück, daß ich gegen den sagenhaften Melchior I spielte. Das war der rechte Flügelstürmer der Wiener Austria und, da ich bei Red Star der linke Verteidiger war, mein unmittelbarer Gegner.

Holt mich vor dem Match unser Tormann Rilko, damals ein bekannter Tormann, auf die Seite und sagt zu mir: Gscherter, von mir kriegst einen Hunderter, wenn der Gscherte kein Tor schießt. Der zweite Gscherte war Melchior I, da er aus Kärnten stammte. Na, ich hab mich in dem Match in meinen Gegenspieler geradezu hineingebissen. Red Star verlor zwar damals gegen die Austria 1:6, aber von den sechs Toren, die der Rilko kassierte, war keines von dem Gschertern Melchior I. Und so bekam ich von unserem Tormann den Hunderter. Das waren, auf heutige Verhältnisse umgerechnet, immerhin glatte 1000 Schilling!"

FREUNDSCHAFT UND FAMILIENANSCHLUSS

In seiner Rede anlässlich der Verleihung des Klopstock-Preises der Stadt Fürstenfeld 1987 behauptete der Preisträger Werner Schandor, daß es eine tiefe Freundschaft, wie sie



Die Fürstenfelder Fußballmannschaft beim Ablösespiel für Rudi Gutmann bei Red Star Wien 1953. Stehend v.l.: Rupert Rück, Willi Schlener, Alfred Rosenkranz, Erwin Kurta, Sepp Peitschl, Franz Maier, Heinrich Reiter. Hockend v.l.: Kurt Krachler, Leopold Mendl, Karl Rath, Rudi Gutmann, Anton Taucher.



Gastspiel von Rapid Wien in Fürstenfeld 1964. Rechts Tormann Karl Mikolic, links Verteidiger Rudi Gutmann im dunklen Drefs im Kampf gegen Robert Dienst, hinter Rudi Gutmann, halb verdeckt, Alfred Benkö.

unsere deutschen Klassiker Klopstock, Lessing, Goethe oder Schiller erlebten und in ihren Werken priesen, heute nicht mehr gäbe (vgl. „Campus f“ Nr. 1 vom November 1987, Seite 23 und 24). Was jedoch heute noch Freundschaft für einen sensiblen Menschen bedeuten kann, dazu brauchen wir nur den Erzählungen Rudolf Gutmanns weiter zu folgen.

„Mein bester Freund in Wien hieß Emmerich Ortner. Er nahm sich sehr bald meiner an, und so konnte ich ihm erzählen, welches Heimweh ich hatte und daß ich – das war in der Anfangszeit – an nichts eine Freude hatte. Daraufhin nahm er mich zu seinen Eltern mit, die mich sofort herzlich aufnahmen. Mein Gott, wie warm wurde mir da endlich ums Herz! Emmerich war das einzige Kind, seine Mutter war Kolporteurin und hat Zeitungen ausgetragen, der Vater war schwer kriegsbeschädigt, im Gesicht direkt entstellt, und half seiner Frau, so gut er konnte. Immer öfter war ich dort eingeladen zum Essen und Trinken, und meistens schlief ich von Samstag auf Sonntag bei ihnen. Dabei hatten die guten Leute nur zwei Zimmer. Die Eltern schliefen im Schlafzimmer und wir beide, übrigens in einem Bett, im Wohnzimmer.

Ich hatte endlich Familienanschluß, ich fühlte mich plötzlich wohl, und ich blühte regelrecht auf. Dann erzählte ich auch, bei welcher Bißgurn ich wohnen mußte. Emmerich begleitete mich zu ihr, sah die Zustände und bestätigte sie zuhause. Sofort machte man sich dort auf die Suche nach einer neuen Unterkunft für mich. Sie fanden eine Witfrau (allein für die Verwendung dieses schönen alten Wortes möchte man den Kommerzialrat am liebsten umarmen), deren Mann vom Krieg nicht heimgekommen und deren Tochter verheiratet und fortgezogen war. Die Frau hieß Leopoldine Bruckner. Und wie sie sich freute, daß sie den Rudi Gutmann in ihre Wohnung bekam, war an sich schon ein Erlebnis. Sie war, mit einem Wort gesagt, ein Segen für mich. Sie hat mich geliebt, wie es eine Mutter nicht besser tun könnte. Sie kochte und wusch für mich, sie kümmerte sich in jeder Hinsicht um mich, und am Abend saßen wir beisammen und unterhielten uns. Ich erzählte von mir, und sie freute sich darüber. Selbst als ich mich in Fürstenfeld verliebt hatte – wir kommen gleich dazu –, konnte ich ihr davon erzählen, und als ich ihr die Briefe meiner Freundin vorlas, freute sich die Frau Bruckner mit mir über meine Liebe.“

ZWEIMAL LIEBE: ERNA UND WIEN

Diese – übrigens erste – Liebe war ein Mädchen namens Erna und wurde Rudolf Gutmanns bis heute bewunderte Ehefrau.

„Es war 1952, in meinem letzten Lehrjahr, als ich zu Ostern wie immer heimfuhr. Solche Heimaturlaube gab es nur zu Ostern und zu Weihnachten. Nun, am Ostermontag veranstaltete der Sportklub Fürstenfeld im Hotel Brauhaus ein Kränzchen, auf dem ich meine spätere Frau kennenlernte. Da hat es mir das erste Mal den Kopf verdreht. Ich hatte mich verliebt.“

Nur: Zurück in Wien, schaute die Sache wieder anders aus. Rudi Gutmann, beim Fußballverein Red Star in besten Händen, bei seinem Freund Emmerich und dessen Eltern sowie bei der Bruckner-Mutti als Herzbinkerl umhert und gepflegt, hatte auch Wien lieben gelernt.



Rudi Gutmann im Fürstenfelder Klubdrefs

Zusätzlich machte er damals seine Gesellenprüfung mit Auszeichnung in Wien. Als Anerkennung bekamen die Vorzugsschüler unter den frischgebackenen Gesellen Freikarten für die Wiener Eisrevue, die am Heumarkt auf Kunsteis gastierte. Eine besondere Auszeichnung wurde Rudi Gutmann von seinem Chef zuteil, der ihm einen Ring schenkte, weil er der erste Geselle des Bundesinnungsmeisters war, der seine Prüfung mit Auszeichnung bestanden hatte. Klar, daß sich der 17jährige unter der Patronanz seines Meisters auch beruflich nicht die geringsten Sorgen über eine glänzende Karriere zu machen brauchte. Rudolf Gutmann war fest entschlossen, in Wien zu bleiben: „Jetzt wollte ich auf einmal gar nicht mehr heim!“

ZURÜCK NACH FÜRSTENFELD

Zwei Kräfte waren es, die ihn dennoch mit mehr oder weniger Gewalt nach Fürstenfeld zurückbrachten: das Mädchen und - der Vater!

„Damals hat es“, erklärt unser Gegenüber, „in Fürstenfeld die Firma August Riegler gegeben, der einzige Installationsbetrieb in der Stadt. Sein Betrieb, gar nicht klein, er hat viele Leute gehabt, stand in der Wiesengasse, jenseits der Eselsbrücke.“

Wir kennen die Gegend bereits recht gut von den Erzählungen des Tierarztes und Malers Dr. Helmut Arnez, der seine Gymnasialjahre auf einem Kostplatz bei der Familie Lipp in der Wiesengasse verbrachte, in dem Haus, in dem heute noch die Witwe nach Professor Pühr lebt.

„Diesem Unternehmen“, fährt Rudolf Gutmann fort, „wollte mein Vater Konkurrenz machen, hatte er mich doch extra zum Installateur ausbilden lassen.“

Der Vater also befahl: Der Bub muß heim! Und das Mädchen bat auch in ihren Briefen: Komm doch heim! - Diesen Rufen folgte Rudolf Gutmann im Jahre 1952.

Jetzt aber belohnte der Vater den hart erlittenen Gehorsam, den ihm sein Sohn 1949 entgegengebracht hatte, mit dem absolutesten Vertrauen und der freiesten Hand, die man sich nur vorstellen kann. Er selbst führte die Spenglerei weiter und baute sie aus, dem Sohn überließ er es, den Installationsbetrieb nach eigenem Willen zu entwickeln: „Der Vater hat mich sensationell unterstützt und hat ein unheimliches Vertrauen in seinen Buben gehabt. Ich konnte tun, was ich wollte. Er hat nie nein gesagt. Immer nur: Mach es!“

DER NEUE INSTALLATEUR

Aus der Nachkriegszeit bestand ein ungeheurer Nachholbedarf im sanitären Bereich: Jetzt kamen die Wasserleitungen in die Wohnungen, jetzt wurden die englischen WCs installiert, und dann kamen die Badezimmer an die Reihe. Natürlich ging es anfangs mit bescheidenen Mitteln vorwärts. Mit dem Zweiradleranhänger kam man per Rad und zu Fuß zu den Kunden.

„Ich hab dann vom Vater einen Lehrbuben gekriegt. Rudi Fritz war mein erster Lehrbub. Er hatte schon zwei Jahre beim Vater die Spenglerei gelernt, das letzte Jahr in diesem Metier bildete noch ich ihn aus. Dann aber haben wir ein Jahr angehängt, und er ist bei mir zum Installateur geworden. Heute ist er in Stadtbergen zuhause. Und von da an hat die Firma Gutmann zu blühen begonnen.“

Und auf seine Kunden konnte der junge Installateurmeister auch bald stolz sein. „Mit den neuen sanitären Errungenschaften versorgte ich so angesehene Bürger der Stadt wie den Watte-Weber, die Schalkmühle, das Kaufhaus Fürbaß, dann die Familie Saischegg, die Konditorei Lippe, die Stadtapotheke Trousil, den Doktor Tahedl und so weiter.“

Als Grund für diese Bevorzugung führt Rudolf Gutmann ohne allzugroße Selbstverleugnung an: „Ich war freundlich, ich war nett, ich war fleißig.“

Ein schönes Beispiel dafür, wie berechtigt das Vertrauen des Vaters in seinen Sohn war, ist die Episode um die Beschaffung des ersten Autos.

„Eines Tages sagte der Vater zu mir: Du, wir brauchen ein Auto, wir müssen beweglich sein! Er wollte einen Peugeot kaufen. Damals hatte die Firma Peugeot einen Wagen zur Welt gebracht, der vorne wie ein PKW aussah und hinten offen war, also wie die amerikanischen Pritschenwagen. Dann aber kam die Firma VW mit einem sogenannten Kästenwagen heraus: vorne eine kräftigere Schnauze und hinten eine sehr große Pritsche mit einer Plane darauf. Bin ich zum Vater und habe gesagt: Natürlich hätte ich lieber den Peugeot, weil er noch den Charakter eines PKWs hat, mit dem momentan die meisten Autofahrer gerne angeben. Nur können wir mit dem nicht viel anfangen, wir brauchen ein Auto zum Arbeiten und nicht zum Anschauen. Da war der Vater ganz weg, daß ich einen Lastwagen genommen habe. Das hat ihm mächtig imponiert, daß sein Bub so praktisch denkt.“



Mitarbeitererhebung:
Links Rudolf Gutmann I. mit Franz Feuchtl, der sein erster Lehrbub gewesen war, rechts Rudolf Gutmann II. mit seinem ehemaligen ersten Lehrbuben Rudolf Fritz.



Das erste Firmenauto. Darauf die Mitarbeiter Johann Löffler und Johann Ziegner.

Rudolf Gutmann II. war nicht nur fleißig, von seinem Vater hatte er offenbar auch die richtige Nase für neue Entwicklungen, bei denen er bis zuletzt an vorderster Front interessiert und aktiv war.

„Auf einmal ist dann die Zentralheizung gekommen. Da habe ich überhaupt den Vogel abgeschossen. Die erste Zentralheizung in Fürstenfeld, die gebaut wurde, stammt von meiner Firma!“

DIE KONKURRENTEN

Der „kriegerische“ Plan des Vaters, dem Installateurkonkurrenten das Wasser abzugraben, ging endlich auf. Die Firma Riegler in der Wiesengasse mußte 1962 kapitulieren. „Da kamen die guten Leute vom Riegler sofort zu mir. Und mit einem Schlag habe ich zwei hervorragende Gesellen bekommen: den Johann Löffler und den Steßl, ja, ja, den Sepp



Die erste Gewerbeausstellung 1954: Rudolf Gutmann I. mit Sohn Rudolf und Tochter Irmgard.



*Die Hochzeit im Jahre 1958:
Vorne das Brautpaar Erna
und Rudolf Gutmann II. –
Links und rechts von ihnen
die Beistände Helmut Krach-
ler und Ing. Erich Jachym. –
Stehend von links: Irmgard
Gutmann, Josef und Theresia
Salmhofer, die beiden El-
tern der Braut, Hedwig und
Rudolf Gutmann I., die El-
tern des Bräutigams, Hedwig
Jachym, Horst Salmhofer.*

Steßl, der bei euch später am Gymnasium Schulwart wurde; der war ursprünglich ein gelernter Installateur.“

Das Betriebsklima stimmte auch von Anfang an.

„Gerade der Löffler und der Steßl waren ungefähr gleich alt wie ich, und ich habe mit ihnen leicht reden können! Ich habe mir nie eingebildet, daß ich der Beste bin, und habe die beiden so gut wie Partner mitreden lassen.“

Hat nach dem Niedergang der Firma Riegler kein Installationsunternehmen mehr versucht, in Fürstenfeld Fuß zu fassen?

„Doch. Da war zum Beispiel der Krobath in Feldbach, der Rieglers Standbein übernahm. Krobath ist ja heute noch einer der größten Installateure in der Steiermark mit seinen 10 oder 12 Filialen. In unserer Stadt hat er sich mit seiner Filiale aber nicht recht durchsetzen können gegen mein Unternehmen. Dann gab es den Ing. Schweinzer, der sich von meiner Firma aus 1984 selbständig machte. Jetzt ist er wieder zurückgekehrt.“

DIE EIGENE FAMILIE

1958, mit 23 Jahren also und nach sechsjähriger Bekanntschaft mit seiner Erna, fand Rudolf Gutmann, so möchte man fast formulieren, endlich Zeit zu heiraten. Erna Salmhofer stammt aus einer Fürstenfelder Familie, die sich in der Salesgasse ein Haus gebaut hatte. Beide Eltern waren in der Tabakfabrik tätig gewesen. Ein Bruder, Horst Salmhofer, war als Feinmechaniker ebenfalls in der Fabrik beschäftigt, ehe er in Pension ging. Und da ist es auf einmal der Horst, der mit Dieter Malek im Gasthaus Sitt so gerne und so gut Schach zu spielen pflegt.

1959 kam Töchterchen Beate zur Welt (die nur im Telefonbuch Berta heißt) und 1963 Sohn Rudolf, Rudolf Gutmann III.

Von Beate wissen wir alle, daß sie Ing. Dieter Kospach heiratete, einen Sohn unseres Altbürgermeisters, und daß sie seit Herbst 1986 an unserem Gymnasium Deutsch und Leibesübungen unterrichtet. Ihre drei Sprößlinge Katharina, Alexander und Mona sind „forsche, liebe und brave Kinder“, wie der Großpapa stolz formuliert.

Rudolf Gutmann III. heiratete Elisabeth Kurz, die Tochter des Sägewerksbesitzers Adolf Kurz. Aus dieser Ehe entsproß

ein Sohn namens Thomas, in den trotz seines Volksschulalters der Großvater bereits geheime Hoffnungen hinsichtlich einer auch in Zukunft „Rudolf Gutmann & Sohn“ genannten Firma steckt.

Über seinen Sohn und Nachfolger in der Firmenleitung verbreitet sich unser Kommerzialrat mit einiger Hingabe.



Das Wiefler-Haus am Grazer Platz wird zum Gutmann-Haus. Davor: Rudolf Gutmann I. mit Enkelchen Rudi.

RUDOLF GUTMANN III.

Der Rudi ist von mir so gesteuert worden, wie mein Vater mich gesteuert hat", klingt es gleich zu Beginn etwas hart. „Ich habe ihn ins Realgymnasium geschickt, nicht damit er dort maturiert, sondern weil er dort mehr lernt als in der Hauptschule. Nach vier Jahren habe ich ihn herausgenommen und bin mit ihm nach Pinkafeld in die Höhere Technische Lehranstalt gefahren, wo er als Fachmann für das Sanitär- und Heizungswesen maturierte.

Das war der einzige Weg, den ich ihm vorzeichnen habe müssen. Natürlich hat er mir das schon einmal vorgehalten, er habe selbst nichts entscheiden dürfen für seine Zukunft: Du hast mich dort hineingeschmissen, hat er mir gesagt. Aber ich hoffe, er wird mir einmal so dankbar sein, wie ich meinem Vater dankbar bin. Der Rudi ist nach dem Bundesheer gleich in die Firma gekommen, zuerst als Angestellter. Jetzt ist er schon 10 Jahre lang mein Kompagnon, und an meinem 65. Geburtstag im Jahr 2000 werde ich ihm die Firma ganz übergeben."

Ganz schön weit sind wir in unserer Geschichte inzwischen gekommen. Nur: Unterkunftsmäßig müssen wir noch einmal zurückschalten. Denn wir befinden uns immer noch im Depisch-Haus am Grazer Platz 5.

IM WIEFLER-HAUS

Gegenüber aber, direkt vor den Augen des immer größer werdenden Unternehmens, erhebt sich das mächtige Wiefler-Haus mit dem dahinterliegenden großen Anwesen. Nachdem Kommerzialrat Wiefler, der ehemalige Bürgermeister, gestorben ist, greifen „Gutmann & Sohn" zu, als das „Wiefler-Imperium" nach und nach zum Verkauf freigegeben wird. Zuerst, 1956, ist es das Wirtschaftsgebäude hinter dem Wohnhaus, das den Besitzer wechselt und den Gutmann-Betrieb aufnimmt. Vier Jahre später ist das Haus am Grazerplatz 6 selber an der Reihe und der Garten.

Florian Wiefler junior, der Komponist, erhält dafür in einer Wohnung des Hauses, in dem bisher auch noch andere Mieter saßen, das Wohnrecht auf Lebenszeit neben einer monatlichen Abschlagszahlung von 800 Schilling.

Im Jahr 1956 legt Rudolf Gutmann die Meisterprüfung und Konzessionsprüfung ab. 22 Jahre später macht er noch den Spenglermeister.

„Dann ist die Firma Gutmann weiter gewachsen und gewachsen, und da war mir der Florl im Weg", erklärt Rudolf



Das neue Firmengebäude mit Wohnung „Rudolf Gutmann + Sohn" am Grazer Platz 6



Das Firmengebäude mit einem Teil der Wagenflotte

Gutmann, ohne mit der Wimper zu zucken. Das klingt hart, sehr hart. Aber wir müssten uns schon sehr täuschen, nach dem, was wir bisher alles über den Mann und seine Jugend erfahren haben, wenn es uns nicht schiene, als gäbe sich der Geschäftsmann härter, als er in Wirklichkeit ist.

Jedenfalls war damals jenseits des Grazer Platzes das Haus Nr. 4, und zwar der Teil der Hausnummer, der Gustav Bauer gehört hatte, durch den Wohnhauswiederaufbau zu einem mehrstöckigen Gebäude hochgezogen worden.

Rudolf Gutmann: „Von diesen sieben Wohnungen habe ich eine mitgebaut, eine kleine, die für den Florl gedacht war, und herunter ein Geschäft, in dem ich früher meine Kessel ausgestellt hatte und in das jetzt ein Sexshop eingezogen ist. Und da habe ich dann zum Florl gesagt, du, sei so lieb und zieh da hinüber. Und er hat sofort ja gesagt. Er war hochanständig und nett. Er ist überhaupt ein ausgesprochen freundlicher Mensch. Da nebenan, direkt neben meinem

Büro, wo wir jetzt sitzen, da hat er gewohnt. Und so ist der Herr Florian Wiefler, der Herr Professor, halt mir zuliebe in das Haus Grazer Platz 4 gezogen. Und so war jetzt das ganze Wiefler-Imperium zum Gutmann gewandert."

Zurück zur Firma selbst.

FIRMENZEICHEN

Die Firmenbezeichnung 'Rudolf Gutmann & Sohn' ist nicht deshalb entstanden, weil der Vater und ich so gut harmoniert haben – übrigens eine Traumpartnerschaft, wie sie nicht immer zwischen Vater und Sohn funktioniert –, sondern um uns von der zweiten Firma Gutmann in Fürstenfeld abzugrenzen.

Der Vater vom Erwin Gutmann, übrigens überhaupt nicht mit uns verwandt, also der Vater dieses Hafnermeisters hieß Karl Gutmann und hatte eine riesige Firma für Hafnerei, Fliesenlegerei und Kachelofenbau, die weit größer war als unsere, einen steiermarkweit bekannten Betrieb. Und da kam es immer zu Verwechslungen zwischen den Firmen 'Rudolf Gutmann' und 'Karl Gutmann'. So, habe ich zum Vater gesagt, jetzt nennen wir uns 'Rudolf Gutmann & Sohn', und schon war es mit den Verwechslungen aus. Dann habe ich mich auch für die einheitlich grüne Firmenfarbe entschlossen, die heute noch ein Zeichen und Signal unseres Betriebes ist, vom Briefpapier angefangen, über die Autobemalungen bis zu den Monturen unserer Mitarbeiter.

Und schließlich sah ich in Deutschland auf einer Messe an den Autos einer Installationsfirma namens Gimpel dieses

große 'G' mit der Pipe darauf. Das gefiel mir so gut, daß ich es abzeichnete und den Firmeninhaber später brieflich fragte, ob ich das für meine Firma in Fürstenfeld verwenden dürfe. Er hatte keine Einwände, da unsere beiden Firmen in verschiedenen Staaten und hunderte Kilometer auseinanderliegen, und so wurde auch dieses 'G' nach einigen Modifizierungen zu unserem Zeichen."

Eines der köstlichsten Kapitel in der Geschichte Rudolf Gutmanns, in dem er sich selbst auch so trefflich und humorvoll kritisch charakterisiert, ist die Episode von der Entstehung seines Alterssitzes.

EIN PARADIES

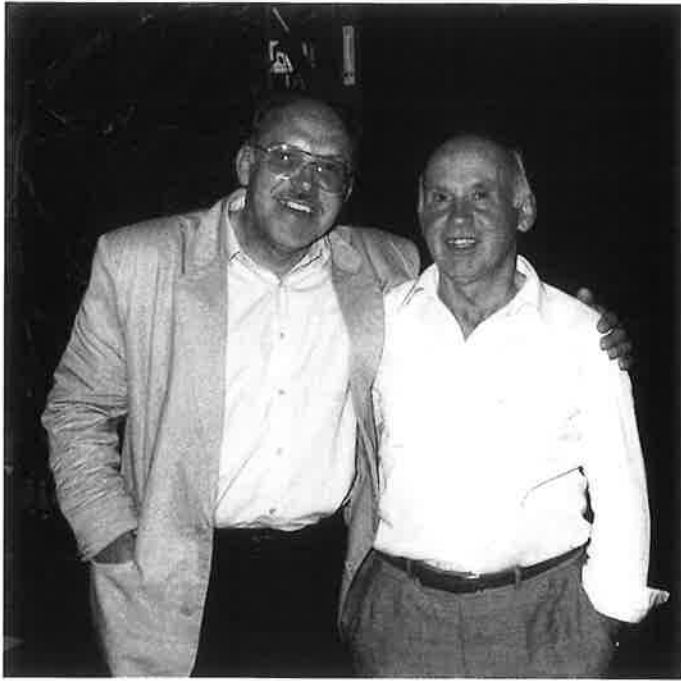
Hinter jener Tür", Rudolf Gutmann weist jetzt in eine andere Richtung des Büros, „kommt man zu meiner ehemaligen Wohnung. Das Praktischste, was es gibt für einen Chef: Da drüben wohnen, und da herüber arbeiten. Mehr als einmal bin ich um drei Uhr in der Früh da herübergekommen, habe mich im Pyjama hergesetzt und gearbeitet. Oder ich blieb am Abend in meinen Schlapfen bis Mitternacht hier. So bin ich hin und her gependelt, so habe ich Tag und Nacht gearbeitet.

Natürlich konnte ich das nur, weil ich mich im Haushalt selbst um nichts zu kümmern brauchte. Ich habe immer die beste Frau der Welt gehabt. Sie hat mich schöpfen lassen und hatte eine Freude daran, wie fleißig ich war. Eine Traumfrau! Und unsere Ehe war stets eine relativ gute Ehe."

Im stillen vermerken wir die plötzliche kleine Einschränkung und werden sie bald erklärt bekommen.



Die Mitarbeiter im Jahre 1995. – Oberste, 6. Reihe v.l.: Kurt Glänzer, Günther Prinner, Christian Großschädl, Robert Winterleitner, Johann Ziegner, Johann Löffler, Josef Wagner, Gerbard Mader, Josef Em. – 5. Reihe: Johann Stampfl, Reinhard Riegler, Erich Hammer, Günter Jaidl, Klaus Bauer, Herbert Schneider, Josef Friedl, Heribert Stiegler, Günter Riegler. – 4. Reihe: Johann Sindler, Kurt Hackl, Franz Trösterer, Johann Hanfstingl, Laszlo Szabo, Walter Riegler, Reinhard Himmler, Albert Samer, Zolt Rakosa, Gerbard Hirschbeck. – 3. Reihe: Werner Leitinger, Mario Weghofer, Christian Peindl, Karlheinz Mittendrein, Mario Holler, Mario Goger, Rudolf Pfeiffer, Torsten Hammer, Wolfgang Bliemel. – 2. Reihe: Elfriede Weinbofer, Anita Jabn, Sieglinde Buchegger, Elisabeth Gutmann, Sandra Schicker, Manuela Kobl, Maria Puchas, Christine Eibl, Anna Huber, Ludmilla Steiner, Gottfried Spörk, Franz Wachmann, Reinhard Wister, Manfred Pufswald. – 1. Reihe: Ing. Walter Perl, Ing. Rudolf Gutmann mit Söhnchen Thomas, Prok. Walter Wallner, Ing. Werner Fasch, Ferdinand Spörk, Johann Fuchs, Walter Gutmann.



Zwei besonders qualifizierte Mitarbeiter: die Obermonteure Johann Löffler und Franz Kellner.

„Ins Geschäft habe ich meine Frau nicht hereingenommen, denn ich wollte Ruhe haben. Ja, ich war ein Herrschertyp.“

Gespannt warten wir darauf, was aus dieser Bemerkung, die auf der Zeitebene der Vergangenheit geschieht, noch werden soll. Jedenfalls ist unser Erzähler jetzt in voller Fahrt und ein betont kräftiger Ausdruck folgt dem anderen auf dem Fuß (aber wir wissen bereits, wie wir das zu nehmen haben).

„Ich habe auch meine Schwester hinausgeschmissen. Ich habe sie hinausgeworfen. Die Mutter wollte unbedingt, daß sie bei uns weiterarbeitet. Aber ich sagte: Da tue ich nicht mit; die Irmi muß verschwinden.“

Nun, meine Frau war ohnehin mit der Kindererziehung beschäftigt, und ich habe sie dabei gelassen. Ich sagte immer: Wenn ich mir das nicht leisten kann, daß ich dich als Hausfrau erhalte, dann höre ich auf! Und dann war das gut so. Sie war immer eine wunderbare Mutter und hervorragende Hausfrau. Mir ist nie etwas abgegangen, und so konnte ich mich mit allen Kräften auf den Betrieb konzentrieren. Mein Gott, ich bin der verwöhnteste Ehemann, den du dir vorstellen kannst. Wenn meine Frau morgen stirbt, muß ich beim Heimgehen vom Friedhof die erste nehmen und heiraten. Ich hab im Haushalt noch nie etwas getan in meinem Leben. Das kann halt einmal ein Problem werden. Aber ich hoffe sowieso, daß der Herrgott das anders macht und daß ich zuerst sterbe.“

AUSZUG? - NIEMALS!

So weit, so gut. Nun habe ich aber einen guten Freund und Verwandten, den Dr. Alfred Hiden. Ich habe schon erwähnt, daß meine Schwester einen Saischegg heiratete, und auch die Frau vom Fredl war eine Saischeggtochter.

Also, der Dr. Hiden ist ein besonders inniger Freund und stets mit mir zusammen. Sagt der eines Tages zu mir: Rudi, du mußt vorwärts denken; auch wenn du noch so viel geleistet hast, du mußt fort von da; als Alter mußt du der Jugend den Platz räumen; und wenn dein Bub jetzt der Firmenchef werden soll, dann gehört er in diese Wohnung; der Chef gehört in die Firma; du mußt ihn da heranlassen; er soll arbeiten, und du baust dir einen Alterssitz!

Ich habe reagiert wie von der Tarantel gestochen: Das kommt überhaupt nicht in Frage! Ich habe mir das alles gebaut, und nicht ein Stückl davon gebe ich her! Meinen Sarg tragen sie von hier hinaus!

So stur war ich. Es war aber auch kein Wunder: Mein Haus war so wunderschön, ich hatte eine Traumwohnung, groß und mit einer herrlichen Einrichtung. Dazu hatte ich mir ein Hallenbad gebaut und eine Sauna! Täglich ging ich hinunter duschen, und wenn es mir einfiel, ging ich schwimmen oder in die Sauna. So ein Paradies war das. Ich hing an ihm wie an meinem Lebensnerv. Und von dem sollte ich mich trennen?

Aber der Dr. Hiden ließ nicht locker. 'Depp, sturer' und 'Trottel' waren einige der Kosenamen, mit denen er gegen meinen Eigensinn anging. Und: 'Bist du schon so alt, oder stellst du dich nur so blöd, daß du nicht vorausdenken kannst?'

Und dann kam eines Tages noch meine Frau: Vati, wenn du ganz ehrlich bist, hat der Fred recht. Wir werden die Alten, wir wollen einmal Ruhe haben, und der Bub soll so schöpfen können, wie du schöpfst. Laß ihn herein da!

Natürlich - wo sie recht hatte, hatte sie recht: In unserer Branche gehört der Chef ins Haus! Wir sind ein Dienstleistungsbetrieb, wir haben eine große Installationsfirma, die rund um die Uhr Servicearbeiten macht, Störungen behebt, Rohrbrüche repariert. Ununterbrochen kommt ein Monteur und braucht etwas. Es kann passieren, daß jetzt, wo wir uns um halb zehn Uhr abends hier unterhalten, ein Mitarbeiter läutet, weil er Material braucht und irgendwo ansteht. Also gehört der Chef ins Haus, damit die Bestandteile und Materialien zur Verfügung gestellt werden können, auch mitten in der Nacht, denn so ein Rohrbruch beispielsweise wartet ja nicht freundlicherweise, bis das Geschäft wieder aufsperrt.“



Liebe Freunde und Verwandte: Links und rechts das Ehepaar Wolfgang und Irmgard Saischegg geb. Gutmann, in der Mitte das Ehepaar Dr. Alfred und Helga Hiden geb. Saischegg, Schwester von Wolfgang Saischegg.

DER ALTERSSITZ

Zuletzt griff das Schicksal in meinen Entscheidungsnotstand ein. Ein bekannter Freund unseres Hauses hatte sich in Stadtbergen neben dem ehemaligen Bauer-Wirt 'Zur schönen Aussicht' ein wunderschönes Wochenendhaus errichten lassen, das wir selbst installiert hatten vor 15 Jahren. Es war ein Blockhaus, ganz herzlich und mit viel Liebe gemacht, auf einem riesigen schönen Platz. Der Besitzer war ein gebürtiger Fürstenfelder, der in Wien Karriere gemacht hatte und jetzt sein Haus in Stadtbergen verkaufen mußte, weil der Narr das dritte Mal geheiratet hatte und seine um 30 Jahre jüngere Frau, er selbst war schon 70, keine Lust hatte, im Sommer in ein Wochenendhäusl nach Fürstenfeld auf Urlaub zu fahren, sondern die große, weite Welt sehen wollte.

Kommt der also eines Tages zu mir und sagt: Rudi, du hast immer schon ein Auge auf mein Häuschen gehabt, und jetzt bringt mich meine Alte um, wenn ich es nicht verkaufe. Da hast du den Schlüssel!

Jetzt habe ich endlich meine Frau ins Auto gesetzt und gesagt: Fahr mit, ich zeig dir was. Und habe es ihr gezeigt. Darauf sie: Vati, jetzt mußt du dich entscheiden; das wäre dein Alterssitz.

Ich habe mich entschieden. Das Haus wurde gekauft, umgebaut, erweitert, vergrößert, und dann habe ich das Feld geräumt und meine schöne Wohnung mit Hallenbad und Sauna dem Rudi gegeben. Das war vor sieben Jahren. Seither wohnt der Junior am Grazer Platz und ist der Chef da und ist jederzeit erreichbar, wie es sich gehört. Aber, bitte, auch unser Haus in Stadtbergen ist zu einem kleinen Para-



Frau Erni Gutmann mit Enkeltöchterchen Katharina 1983



Das zweite Paradies: Der Alterssitz des Ehepaares Rudolf und Erna Gutmann in den Stadtbergen

dies geworden, in dem ich jetzt mit meiner Frau wohne: alles ebenerdig und in einer wunderschönen Lage!"

Unser Gespräch neigt sich spürbar seinem Ende zu. Dabei haben wir noch gar nicht über Gutmanns Führung des Fußballvereines gesprochen und über die „Millionen, die er da hineingesteckt hat“, wie Dieter Malek bewundernd gemeint hatte.

DIE FÜHRUNG DES SPORTKLUBS

Aktiv Fußball gespielt habe ich“, holt Rudolf Gutmann noch einmal tief Luft, „so lange ich konnte. 1968 war es aus, als ich mich mit 33 Jahren einer Meniskusoperation unterziehen lassen mußte. Aber der Fußballklub hat den aufstrebenden Gutmann nicht fortgehen lassen. Dann war ich Schriftführer, Kassier und habe überhaupt jede Funktion übernommen, die es gegeben hat. Obmannstellvertreter war ich unter dem Baumeister Heinrich. Der wollte die Obmannstelle nur antreten, wenn ich sein Stellvertreter wurde. Dann starb der Obmann überraschend jung, und ich war Obmann. Als es mir einmal doch zuviel wurde, bat ich den Unger Sepp, den Lehrer, den ich in meiner Freundschaftsnähe hatte, den Posten zu übernehmen. Der Sepp machte das kurze Zeit, bis es auch ihm zuviel wurde und er mir den Obmann zurückgab. Jetzt bin ich schon 20 Jahre Obmann, war 10 Jahre Obmannstellvertreter, führe den Verein also schon seit 30 Jahren.“

Und in gewohnt burschikoser Art folgt eine erste Begründung für diese Tätigkeit: „Das ist mein Hobby. Ich habe immer gerne Fußball gespielt und habe auch später immer mit den Burschen mitgelebt. Habe ich mir gedacht: Ist ja wurscht, einen Vogel kannst du dir leisten. Andere Leute gehen jagen oder Golf spielen, haben Weiber oder saufen. Du stürzt dich halt in den Fußball.“



Erni und Rudolf Gutmann auf Urlaub im italienischen Abano 1995



1995: Landeshauptmann Dr. Josef Krainer überreicht nach einem Beschluß der Landesregierung Kommerzialrat Rudolf Gutmann das Ländersportehrenzeichen in Gold.

Stimmt das mit den Millionen, die Dieter Malek, selbst einmal Funktionär im Fußballklub, erwähnte? Die Antwort kommt trocken und selbstverständlich: „Ja.“

Dann aber, als es nicht mehr ums Geld geht, bricht der Redestrom wieder los: „Ich habe den Fußball geliebt. Und der Klub ist meine zweite Firma geworden. Als die Gemeinde den Sportplatz von den Stockergründen zu den Urbauergründen verlegte, hat es geheißt: Machts was! Na, das haben wir. Alles, was da unten steht, habe ich gebaut, jeder Baum ist von mir gesetzt! Die ganze Organisation lag in meinen Händen. Leider Gottes ist meine schwarze Gemeinde nie fußballfreundlich gewesen. Bis ich losgedonnert habe: Seids ihr von allen guten Geistern verlassen? Jetzt gibt es einen Fußballplatz in Fürstenfeld, den haben der Gutmann und der Verein gebaut, und ihr lachts nur? Ich meine, das ist Aufgabe einer Gemeinde, eine Sportstätte herzustellen, damit die Jugend Fußball spielen kann. Kauft uns den Scheißdreck endlich ab! Wir haben uns bis zum Hals in Schulden gestürzt, und ich hab die abgedeckt! Na ja, dann hat das die Gemeinde doch endlich abgelöst.“

Wir unsererseits bohren noch einmal im Geldsäckel des Kommerzialrates herum. Und jetzt endlich wird der große Freund und Förderer des Fürstenfelder Fußballklubs deutlich.

MILLIONEN FÜR DEN FUSSBALL

Mir kostet der Verein im Jahr eine halbe Million Schilling. Das ist ja nicht mehr der Fußball von einst! Es gibt keine idealistischen Funktionäre mehr. Keiner arbeitet mehr ehrenamtlich. Jeder will bezahlt bekommen. Natürlich gibt es auch längst keinen Trainer mehr, der nichts kriegt. Früher war das alles ehrenamtlich und eine Prestigesache. Die Spieler selbst kosten ein Heidengeld. Abgesehen von den Prämien und Siegesprämien, das meiste Geld muß in die Spielerbewegungen gesteckt werden. Es ist der Spielbetrieb selbst,

der soviel Geld kostet.“

In „Campus f“ Nr. 41 vom März 1998 haben wir im Firmenporträt „Foto Mayer – Horst Mayer Malerei“ ein Kapitel den Leistungen Alois Mayers für den Sportklub Fürstenfeld gewidmet. Auf Seite 41 befindet sich ein Foto, das Alois Mayer vor der Ehrentafel auf dem neuen Fußballplatz zeigt. Die Inschrift lautet: „Das 1. Sporthaus des Vereines entstand unter dem Obmann Alois Mayer im Jahre 1951 auf dem Stockersportplatz“. Darüber aber steht in großen Lettern über den 2. Sportplatz: „Diese Sportanlage wurde in den Jahren 1977 – 1979 unter dem Obmann Rudolf Gutmann errichtet“.

„Diese Tafel war eine Idee von Sepp Unger. Ich wollte das gar nicht. Aber er hat keine Ruhe gegeben. Wie wir den Sportplatz eröffnet haben mit der Wiener Austria, das war sein Lieblingsklub, mit dem Ocwerk, hat er darauf bestanden, daß ich auf dieser Tafel verewigt bin.“

Momentan spielt unser Fußballklub, nach seinem Herausfall aus der Landesliga, in der Oberliga Süd-Ost, wo er längst wieder Spitzenreiter ist. Ein Wiederaufsteigen in die Landesliga steht vor der Tür, wird aber wieder mit enormen Mehrkosten verbunden sein.

„Es stimmt schon“, mein Rudi Gutmann, „was die Leute sagen: Ohne mich gäbe es den Verein gar nicht mehr. Aber es ist schwer geworden. Ich finde auch keinen Nachfolger. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

Als wir den Obmann und Präsidenten des Sportklubs Fürstenfeld von seinen Sorgen um seine „2. Firma“ wieder zurück zu seiner „1. Firma“ holen, kehrt Stolz und Lebendigkeit in unser Gegenüber zurück.

DER BETRIEB HEUTE

Mein Betrieb gehört heute zu den größten Installationsfirmen der Steiermark, dank der Tüchtigkeit oder der Fleißigkeit des Chefs, dank der Tatsache, daß wir, meine Mitarbei-

ter und ich, alles miteinander machen, und dank der Entwicklung dieser Thermenregion. Diese Thermen haben unsere Umgebung zu einem Fremdenverkehrszentrum gemacht, und bei den riesigen Hotelbauten rundherum sind wir immer dabei.

Meine Firma hat heute 72 Mitarbeiter und 33 Autos, von denen jährlich fünf neu angeschafft werden. Als ich 1952 nach Fürstenfeld kam, hatte mein Vater in seiner Spenglerei gerade drei Angestellte. Wir haben heute einen Betrieb, der, wie ich schon sagte, ein reiner Dienstleistungsbetrieb ist. Fünf Serviceleute beschäftigen sich nur mit Reparaturen. Die anderen Mitarbeiter installieren frisch von der Leber weg.

Das Installieren hat so überhand genommen, daß wir im Sanitärbereich alles machen, was nur möglich ist: Sanitärbäder, Sanitäranlagen, Klosettanlagen, Waschanlagen, Schwimmbäder, Wasserleitungsbau. Auf dem Heizungssektor gibt es heute den normalen Ofen zum Heizen mit Holz und Kohle, es gibt die Ölfeuerung, es gibt die Gasfeuerung, es gibt die Pelletsheizungen, es gibt die ganze Alternativenergie, die uns mit Sonnenkollektoren beschäftigt. Ich habe allein fünf Ingenieure in der Firma, die aber stattlich verdienen.

Und ich habe den Sanitär- und Heizungsfachmann Walter Wallner als Prokuristen, der mit seiner Tüchtigkeit einen großen Anteil am Aufschwung unserer Firma hat. Er ist seit seinem 17. Lebensjahr bei mir, und ich habe ihn noch von Professor Helmut Friessnig aus der Handelsschule bekommen.

Über diesen Sohn unseres ehemaligen Gymnasialdirektors und seine Familie haben wir ebenfalls in „Campus“ Nr. 41 vom März 1998 im Firmenporträt „Foto Mayer – Horst Mayer Malerei“ berichtet.

Der Firmenchef über seinen Prokuristen: „Ich erinnere mich noch genau an die Worte Professor Friessnigs: 'Du, da hast du einen guten Buben!'“

Wie steht es bei 72 Mitarbeitern, was ja schon ein ganzes kleines Heer in diesem Wirtschaftsimperium ist, um arbeitnehmerische Organisationen? Die Antwort des „Imperators“ kommt im Brustton der Überzeugung und in prachtvollem Fortissimo.

„So was gibt es bei uns nicht. Meine Leute bestätigen mir, daß ich der beste Chef bin und daß sie keine Gewerkschaft oder ähnliches brauchen. Wenn einem etwas nicht paßt, kommt er zu mir, und wir reden uns aus. Die Gewerkschaft und der ÖAAB haben schon oft versucht, etwas zu installieren. Alle sind gescheitert.“

Ist nicht dem Stronach in ähnlicher Hinsicht Gesetzwidrigkeit vorgeworfen worden?

„Das ist ein Blödsinn! Die Installation eines Betriebsrates kann dir niemand vorschreiben. Wir nehmen unsere Installationen selbst vor, möchte ich einmal scherzhaft sagen. Natürlich gibt es ein Gesetz, nach dem ab einem Mitarbeiterstand von 10 oder 15, ich weiß das nicht genau, ein Betriebsrat eingerichtet werden kann. Wenn es jemand will! Dann kann ich es nicht verhindern, das weiß ich schon. Aber sie müssen wollen und abstimmen. Bei mir will es kein einziger. Sie sagen: Schade um die Gelder für den Gewerkschaftsbund!“

Nein, nein, wir haben ein ganz großes und herzliches Miteinander. Und heute sind wir ein wahnsinnig leistungsstarker Betrieb: Wir arbeiten zu 80% im Fürstenfelder Raum und im südlichen Burgenland. Seit neuem arbeiten wir irrsinnig viel in Graz, wo wir die schönsten Baustellen und die größten Aufträge haben. Das schönste aber ist, daß wir alle Konkurrenten beim Erzeuger des Haas-Hauses aus dem Feld ge-



Frühling 2000: Familienfoto. – Stehend v.l.: das Ehepaar Ing. Dieter und Mag. Beate Kospach geb. Gutmann, Theresia Salmhofer, das Ehepaar Erni und Rudolf Gutmann II., Ing. Rudolf Gutmann III. – Vorne die Jugend: Mona Kospach, Thomas Gutmann, Alexander und Katharina Kospach.



Mitarbeitererebrung 1987: die beiden Chefs Rudolf Gutmann III. und Rudolf Gutmann II. mit Obermonteur Franz Kunter, Chefsekretärin Berta Weiniger und Prokurist Walter Wallner.

schlagen haben. Wir sind der Installateur für die Haas-Häuser in ganz Österreich. Und das sind 100 Häuser im Jahr!"

Das wäre ein ganz schöner Schluß für ein Firmenporträt. Aber da war doch noch etwas! Richtig: Was ist aus der Leidenschaft für die Pfadfinderei geworden?

DER GILDEMEISTER DER PFADFINDER

Die ist immer noch da und blüht wie eh und je! Als Erwachsener bist du Gildepfadfinder, wie das heißt. Und da bin ich immer schon im Vorstand gewesen. Dann war ich 18 Jahre Gildemeister. Das habe ich aber jetzt wegen Überlastung doch zurückgelegt, und zwar in die Hände von Heinz Meier.

Diese Gilde ist eine blühende Organisation mit echten Freunden. Wir sind 90 Mitglieder, nur Männer, keine Frauen. Ich war immer ein Verfechter einer solchen Reinrassigkeit. Ich brauch da keine Frauen. Und in Fürstenfeld habe ich das bei jeder Abstimmung durchgesetzt. Wir sind von allen 70 registrierten Pfadfindergilden die einzige, die nur aus Männern besteht. Allerdings haben es uns dann die Frauen gezeigt und haben eine eigene Gilde gegründet, die 'Damengilde Feistritz', bei der Inge Trinkl die Chefin ist. So haben wir in Fürstenfeld sogar zwei Gilden, die aber ideell zusammenarbeiten. Nur: Die Veranstaltungen sind nach wie vor getrennt.

Also, wir haben in unserer Gilde eine riesige Freundschaft und leben dort nach Pfadfindergesetzen. Unsere Hauptaufgabe jedoch ist es, die Jugendpfadfinderbewegung zu unterstützen, finanziell und ideell.

Obmann der Jugendpfadfinder ist der Notar Dr. Walter Huber, der ist der Aufsichtsratsobmann. Feldmeister ist Klaus Moretti. Ich möchte so sagen: Das Kapital der Jugendpfadfinder ist unsere so starke Gilde."

Nun noch eine Frage. Rudolf Gutmann sprach von „seiner schwarzen Gemeinde“.

Unsere „Gretchenfrage“: Nun sag, wie hast du mit der Politik?

IN GEMEINDE, KAMMER UND INNUNG

Politisch bin ich seit 1975 ÖVP-Gemeinderat, also seit 25 Jahren, mit allen Höhen und Tiefen. Jetzt scheide ich aus. Ich will meine Ruhe haben.

Im Gemeinderat haben sie mich nie in die Führung gelassen. Dazu war ich ihnen zu frech. Ich habe der ÖVP nie gepaßt. Ich habe sie zu oft kritisiert und habe, wenn sie in meinen Augen eine Dummheit begingen, auch mit dem Götzzitat nicht gespart."

Hat es nicht bei den letzten Bürgermeisterwahlen auch einen Ruf nach Rudi Gutmann gegeben?

„Ja, eine Gruppe in der ÖVP wollte den Rudi Gutmann. Aber die führenden Parteileute haben dazu nein gesagt. Warum? Ich war ihnen zu wenig intelligent, ich war auch kein Akademiker."

Jetzt können wir uns ein kleines Frage- und Antwortspiel nicht verkneifen. War der Bürgermeister Schragen ein Akademiker? - „Nein.“ - Und doch war das eine Legende von Bürgermeister. - „Jawohl.“ - War der Bürgermeister Peritsch von Ilz ein Akademiker? - „Nein.“ - Und doch war auch der eine Legende von Bürgermeister. - „Der wohl."

„Aber einen schönen Werdegang“, fügt Rudolf Gutmann jetzt an, „habe ich in unserer Interessensvertretung gemacht. In der Handelskammer oder Wirtschaftskammer habe ich ebenfalls Aufsehen erregt. Nur war man dort froh, daß da einer war, der sich was zu sagen getraute. So wurde ich Bezirksstellenobmann der Handelskammer Steiermark für Fürstenfeld und war das 20 Jahre lang. Jetzt höre ich damit auf. Muß ich sogar, mit 65."

Wirklich stolz bin ich auch darauf, daß mich die Installateure der Steiermark zu ihrem Landesinnungsmeister wählten. Das bin ich auch schon 12 Jahre. Und vorher war ich 5 Jahre Stellvertreter. Das habe ich gerne getan. Dort habe ich gelernt. Dort habe ich Wissen gesammelt. Und einen Wissensvorsprung geholt. Und habe schließlich meinen Kollegen bei ihren Problemen helfen können. Dafür habe ich 1987 auch den Kommerzialratstitel bekommen. Aber auch diese Tätigkeit hat jetzt ein Ende."

Der CTC-CLUB ÖSTERREICH

Eine Sache liegt Rudolf Gutmann noch am Herzen: Der CTC-Club Österreich. „Dabei handelt es sich um einen Club von Vertretungen einer großen schwedischen Firma. Wir haben diesen Club im Jänner 1973 gegründet. Ich war Gründungsmitglied und bin seit 1990 Präsident."

In diesem Club sind nur Installationsunternehmer, Planer und Fabrikanten der Branche. Und: Es ist ein reiner Herrenclub! Derzeit sind wir 58 Mitglieder, mitsamt den Gattinnen 108.

Die sehr schönen Aktivitäten sind sehr reichhaltig: Da gibt es eine jährliche Generalversammlung in einem Bundesland Österreichs, die von den Clubmitgliedern dieses Bundeslandes veranstaltet wird. An diesen drei Tagen widmen wir uns auch der Kultur und einem Besichtigungsprogramm.

Dazu kommt jährlich eine Clubreise, die uns per Bus zwei Wochen lang in Europa herumführt. Reiseleiter und Veranstalter ist seit 18 Jahren der Rudi Gutmann.

Im Winter gibt es jedes Jahr ein Schitreffen des Clubs auf der Planneralp mit sportlichen Wettbewerben. Veranstalter: Rudi Gutmann.

Ebenfalls jährlich treffen wir uns zu einem Segeltörn am Wolfgangsee. Den veranstaltet unser Ehrenpräsident Alex Strobl. Auch von Alex Strobl veranstaltet wird ein Besuch

des legendären Adventsingens in Salzburg.

Und schließlich veranstalten die Mitglieder und Lieferanten mehrmals jährlich branchenübliche Seminare zur fachlichen Weiterbildung.

Dieser Club, der mir ein besonderes Anliegen ist und der Beruf und Freizeitaktivitäten so schön verbindet, hat vor allem viele feste Freundschaften geschaffen."

RÜCKBLICK

Im Deutschen gibt es den Ausdruck „grader Michel“. Daß Rudolf Gutmann ein solcher ist, und zwar in großem Ausmaß, hat er selbst wiederholt bestätigt. Grad und offen, wie unser „Michel“ bei seinen positiven Selbstbeschreibungen war, ist er auch, als wir jetzt zu einer zusammenfassenden Schlußbemerkung einladen, bei selbstkritischen Betrachtungen.

„Wenn ich anlässlich meines 65. Geburtstages zurückblicke, kann ich sagen, ich bereue nicht viel. Sicher, Fehler habe ich gemacht, wenn ich auf meine Frau und meine Kinder keine Rücksicht genommen habe. Ich bin nur dem Drang der Firma und der Entwicklung des Geschäftes gefolgt. Für meine Kinder und für meine Frau war ich wahrscheinlich nicht der ideale Vater und Mann, wie man ihn sich wünschen mag.

Meine Frau ist wohl dabei das größte Opfer gewesen. Immerhin hat sie gewußt, daß ich keine Weiber gehabt habe und nicht gesoffen habe. Und wenn ich später heimgekommen bin, hat sie gewußt, der Narr hat geschöpft, der

schöpft immer. Ja, das könnten sie mir heute vorwerfen.

Was die Öffentlichkeit betrifft, könnte ich mir vorstellen, daß man jetzt versucht, mich nicht ganz davonlaufen zu lassen und mir noch ein paar Amterln anzuhängen. Da sage ich aber nein. Laßt mich in Ruhe, ich will jetzt mit 65 aufhören, ich lege jede Funktion zurück, in der Kammer, in der Innung, im Gemeinderat. Ich will nichts mehr."

AUSBLICK

Ich will mich nur mehr mir selber und meiner Frau schenken und schauen, daß wir ein bißchen Freizeit gemeinsam verbringen können. Ich habe mein Leben lang beinhart nicht auf mich geschaut. Ich war immer ein Wir-Mensch, nie ein Ich-Mensch.

Ja, ich kann mir vorstellen, ich werde ein bißchen mehr Freizeit haben, dich zum Beispiel im Gasthaus treffen, Karten mit jemandem spielen und einmal eine Zigarre rauchen. Ehrlich, möchte ich alles tun.

Nur meinem Sohn in der Firma will ich noch gelegentlich helfen, wenn er mich braucht, zum Beispiel als seine Urlaubsvertretung. Da stelle ich mich zur Verfügung, für meine Leute in der Firma bin ich da, für sonst niemand. Und vielleicht werden sie froh sein, wenn der alte Scheißer hie und da einspringt und Ratschläge gibt."

Schön, schön, Herr Kommerzialrat, aber wie steht es mit dem Sportklub, wie steht es mit den Pfadfindern?

„Da gehe ich nicht fort! Das sind meine Herzensvereine! Dort bleibe ich! Dort finde ich Freude!"



Der neue Alleininhaber der Firma: Ing. Rudolf Gutmann III. - Auch seine Leidenschaft gilt dem Sport. Seine Spezialdisziplinen sind der Marathonlauf und der Triathlon, beides höchste Leistungen erfordernde Hobbys. So besteht der Triathlon aus Schwimmen über 3,8 km, Radfahren über 180 km und Laufen über 42 km! Beim Triathlon ist Ing. Gutmann meistens mit seinem Freund Alfred Amtmann von der Sporthauptschule Feldbach unterwegs. Beim Marathonlauf gerne mit Mag. Joachim Friessnig. Zu allerletzt verriet uns Ing. Gutmann, daß er auch - Gedichte schreibt. Mehr darüber jedoch ein andermal in „Campus f“.

Foto: Gerald Hirt